

höchst vielleicht darüber, dass Menschwerdung als Inkarnation jener Stern- und Zielpunkt von Gottes Liebe-Sein und -Denken wäre, zu dem gerade Israel und die jüdische Mystik umzukehren hätten?

J. SPLETT

VOLF, MIROSLAV, *Von der Ausgrenzung zur Umarmung*. Versöhnendes Handeln als Ausdruck christlicher Identität (Exclusion and Embrace <deutsch>, übersetzt von Peter Aschoff) (Edition Emergent Deutschland). Marburg: Francke 2012. 461 S., ISBN 978-3-86827-355-7.

Beim vorliegenden Buch handelt es sich um die deutsche Übersetzung des Werkes „Exclusion and Embrace. A Theological Exploration of Identity, Otherness, and Reconciliation“, das bereits 1996 erschienen ist. Der kroatischstämmige, ursprünglich evangelisch-reformierte Autor (= V.) wurde bei Jürgen Moltmann in Tübingen zur Theologie der Arbeit promoviert und hat sich mit einer Schrift zur Trinitätstheologie habilitiert. Mit „Exclusion and Embrace“ richtete er sich erstmals an ein größeres Publikum, indem er vor allem seine trinitätstheologischen Forschungen sozioethisch anwendete. In den USA hat er mit diesem Titel einen für theologische Bücher beachtlichen Erfolg erzielt und in der Folge einen Lehrstuhl an der Universität Yale erhalten. Viele weitere seiner Werke und Wortmeldungen aus den letzten Jahren haben jeweils aus einem theologischen Blickwinkel den Dialog zwischen Religionen und Volksgruppen, Gewaltverzicht und Versöhnung zum Thema. So ist eine Übersetzung dieses Schlüsselwerks durchaus gerechtfertigt. In ihm lässt sich erkennen, wie ein genuin systematisch-theologischer Gedanke praktische Anwendung finden kann – und an welche Grenzen die Anwendung stößt.

Es ist das erklärte Ziel von V., nicht Gesellschaftsmodelle zu diskutieren, sondern „soziale Akteure“ zu prägen, „die in der Lage sind, gerechte, wahrhaftige und friedliche Gesellschaften zu entwerfen [...] und ein kulturelles Klima zu schaffen, in dem solche Akteure gedeihen“ (20). Trotz seiner sozioethischen Perspektive geht es ihm nicht um Institutionen, sondern um Individuen, die sich vom christlichen Glauben ausgehend für ein gelingendes Zusammenleben engagieren. V. tritt dazu in einen Dialog mit modernen und postmodernen Selbst-, Welt-, Religions- und Gesellschaftsauffassungen. Er setzt sich hauptsächlich mit Thesen Friedrich Nietzsches auseinander, die er in gegenwärtigen Strömungen weiterwirken sieht. Seine Gesprächspartner bei der Deutung zeitgenössischer Kultur, Ethik und Gesellschaftsentwicklungen sind vor allem Zygmunt Bauman und Michel Foucault. V. bejaht mit diesen Denkern der Postmoderne die radikale Autonomie des Individuums, das sich ein umfassenderes und freieres Selbst schaffen kann (19), und kritisiert mit ihnen die Gewaltneigung in sich geschlossener Identitäten (231). Er versucht allerdings, auf die postmoderne Situation fragmentarischer und instabiler Beziehungen mit einer christlichen Sicht von Gemeinschaft einzuwirken und Handlungsorientierungen in einem christlichen Diskursrahmen vorzuschlagen, der die verschiedenen ‚Inseln‘ (Lyotard) offenbar überbrücken soll.

Der erste Teil des Buches dient der thematischen Exposition und Grundlegung. So deckt V. Dynamiken des Ausgrenzens auf (65–123), nicht ohne zuvor herausgestellt zu haben, dass Distanz und Unterscheidung nötig sind: zum Beispiel, um wahrnehmen zu können, um eine Identität auszuprägen oder um sich dem anderen zu öffnen (37–64). Dieses Motiv des Sichöffnens ist sodann auch im Kap. „Umarmung“ (124–217) zentral. Die verzeihende Umarmung scheint gegen die Forderungen nach Gerechtigkeit, Befreiung, Wahrheit und Erinnerung zu stehen, die in der Regel für eine dauerhafte Versöhnung als unabdingbar angesehen werden. Die Metapher der Umarmung scheint den Willen zur Gemeinschaft und das Vergessen von Unrecht vor das Ausschließen von mitunter lebensgefährlichen Risiken eines voreiligen Verzeihens zu stellen. Die ‚Umarmung‘ als Ausdruck der Versöhnung steht jedoch erst am Ende eines Prozesses, das nur selten erreicht wird. So kommt es nach V. auf die grundsätzliche und tatkräftige Bereitschaft zur Umarmung an, die den Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden prägen soll: „Nur jene, die bereit sind, den trügerischen und ungerechten anderen zu umarmen, wie Christus es am Kreuz getan hat, werden in der Lage sein, Verstand und Diskurs als Werkzeuge des Friedens einzusetzen“ (395). Es gehe nicht darum, mit einer ‚Umarmung‘ den langen Weg zur endgültigen Versöhnung abzukürzen, sondern durch den

Willen zur Umarmung möglichst bald zu ersten Schritten einer „nichtfinalen Versöhnung“ (140) zu kommen.

Das Kap. „Geschlechtliche Identität“ (218–251) wirkt auf den ersten Blick wie ein Fremdkörper im thematischen Duktus des Buches. Doch kann V. in diesem „Testfall“ (219) seine Theorie von Ausgrenzung und Umarmung erstmals zusammenhängend anwenden. Er kann zeigen, wie ein grundsätzlich vorgegebenes, von jedem Menschen erlebbares Anderssein in eine versöhnliche Beziehung gesetzt werden kann, welche die jeweiligen Identitäten bestärkt. In diesem Abschnitt findet sich zum Abschluss des grundlegenden ersten Teils auch eine ausführliche trinitätstheologische Argumentation (231–238), die von Karl Barth über Joseph Ratzinger zu Jürgen Moltmann führt. Sie geht in ihrer Bedeutung weit über die Gender-Fragen hinaus und ist eine Schlüsselstelle des Buches, da V. Aspekte davon immer wieder als Argumente aufgreift.

Der zweite Teil des Buchs holt ein, was die Priorität der ‚Umarmung‘ hintanzustellen scheint: den Kampf gegen Unwahrheit, Unrecht und Gewalt, der trotzdem „unverzichtbar“ (31) ist. Dennoch ist der bedingungslose Wille zur Umarmung Voraussetzung, um diesen Einsatz so zu führen, dass er auf einen umfassenden Frieden zuläuft. In der Frage der Gerechtigkeit (255–309) versucht V., Alasdair MacIntyres Entwurf weiterzuführen: Jeder Mensch lebt in verschiedenen Traditionen und Bezugssystemen, die um Vorrang kämpfen. Doch kann nicht ein übergeordnetes System die Lösung des Konflikts sein, sondern nur der Versuch, eine „doppelte Sichtweise“ (284) und dabei besonders die Perspektive der Schwächeren einzunehmen. Dies führt zur Frage, inwieweit Wahrheit der Versöhnung dient (310–366). Auch hier ist wieder nicht die eine abschließende Wahrheit das Ziel. Sie sei ohnehin nicht zu erreichen, ja, sie begünstige unter Umständen sogar ungerechte Machtstrukturen. Versöhnend seien vielmehr Lebenszeugnisse (325) und das Gedenken der gemeinsamen Geschichte (366), nicht aber ein Erinnern von Gräueltaten, das noch nicht „erlöst“ (317) ist. Die Erlösung wird im letzten Kap. (367–410) thematisiert, und zwar als eine Erlösung durch das Kreuz Christi. Nur kreuzestheologisch lässt sich nach V. erkennen, ob Gott ein Gott des Friedens oder der Gewalt ist, und was allein gegen die fortdauernde Gewalt in der Welt helfen kann. Der freiwillige Kreuzestod Jesu durchbreche den Kreislauf der Gewalt und den Sündenbock-Mechanismus (390). Er sei ein Kampf für Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit, der sichtbar darin bestehe, dass Gott die Ungerechten umarme (392 f.).

V.s Argumentation vom christlichen Standpunkt aus wirkt überzeugend; doch sind mehrere theologische Überlegungen zu diskutieren. Erstens ist zu fragen, ob es prinzipiell möglich ist, innertrinitarische Beziehungen als Vorbild für zwischenmenschliche Beziehungen anzusehen (231–240): Handelt es sich dabei nicht um einen ganz anderen Bereich, so dass jeglicher Vergleich nur äußerst analog zu verstehen ist? Was ist theologisch erkenntnisleitend für die Aussagen über die innertrinitarischen Verhältnisse? Im Duktus des Kapitels scheinen mögliche sozialetische Folgen trinitätstheologischer Überzeugungen für die Gestaltung theologischer Aussagen ausschlaggebend zu sein – was eigentlich nur genuin biblischen oder philosophisch-systematischen Gründen zukommt. Wie kann darüber hinaus eine „gesellschaftliche Konstruktion“, der V. „ihren Lauf lassen“ möchte, konkret „geleitet [werden] von einer Vision der Identität und den Beziehungen zwischen den göttlichen Personen“ (239)?

Zweitens ist das Bemühen, eine ausführliche Deutung der Heiligen Schrift in die Ausführungen einzubinden, positiv zu werten. V. entkräftet verbreitete Meinungen, Gott werde in der Bibel als männlich, ausgrenzend oder gewaltbereit dargestellt, und legt bestimmte Perikopen auf ihr Potenzial hin aus, den Einsatz für Frieden und Versöhnung zu unterstützen, aus. Bei der Deutung überwiegt die moralische oder geistliche Anwendung. Historisch-kritische Exegese steht sicherlich im Hintergrund von vielen der vorgestellten Interpretationen. Aber es könnte bei einer theologischen „detaillierten Analyse“ (33) immer wieder explizit werden, dass auch im Ursprungssinn der Schrift ein Gott des Friedens steht.

Drittens ist die Rolle der soteriologischen Aussagen unklar: Was bedeutet es, wenn V. betont, er „werde [...] alle Versuche meiden, eine ‚Logik‘ der Erlösung zu erklären [, und nur] die gesellschaftliche Bedeutung mancher Aspekte des Kreuzesgeschehens“ (160, Anm. 44) ausführen? Kann es in einer christlichen Theologie wirklich nur darum gehen, biblische Visionen und geschichtliche Vorbilder vorzustellen, an denen sich das menschliche

Handeln orientieren soll? Das Kreuz soll doch nicht nur „lehren“ (395), sondern Versöhnung wirken. Dies ist mit Verweis auf Röm 5,10 zwar behauptet (162), die wichtige Passage zum apostolischen Dienst der Versöhnung in 2 Kor 5,18–20 wurde aber nicht beachtet. Wie kann dann aber die Verwandlung von Menschen zu Agenten des Friedens geschehen? Auch die Rolle der Kirche(n) im Versöhnungsgeschehen bleibt völlig unterbelichtet.

Viertens ist nach dem Stellenwert der göttlichen Gnade zu fragen. Im Vordergrund steht der Wille zur ‚Umarmung‘, der Wille zu vergessen. Geht es im christlichen Glauben aber nicht zuerst darum, sich immer mehr dankbar als gerechtfertigter Sünder und mit Gott versöhnter Mensch zu erkennen, so dass aus dieser Dankbarkeit heraus die Fähigkeit erwächst, anderen vergebend entgegenzukommen?

Nicht zuletzt an einem Aspekt bemerkt man, dass das Werk schon vor 17 Jahren geschrieben wurde: Die Konfliktkonstellationen haben sich in den letzten Jahren dramatisch verändert, so dass V.s Beispiele fast wie Zeugen einer vergangenen Zeit erscheinen: Standen damals die großenteils ethnisch definierbaren Konflikte, zum Beispiel in Jugoslawien und Ruanda, in Nordirland und Südafrika auf der Tagesordnung, ist die heutige Situation viel weniger territorial und ethnisch einzugrenzen. Spätestens seit dem 11. September 2001 sind auch die Konfliktkonstellationen globalisiert worden – das ‚Umarmen‘ des Gegners dürfte damit deutlich schwieriger geworden sein, weil er oft nicht mehr unmittelbar sichtbar ist.

Die Übersetzung ist wie das Originalwerk sehr flüssig zu lesen und gibt die Fachterminologie im Deutschen in der Regel korrekt wieder. Anzumerken sind lediglich zwei theologisch bedeutsame Punkte: „Repentance“ ist nicht mit „Buße“ (146), sondern im gegebenen Zusammenhang mit „Umkehr“, Jesu „followers“ nicht mit „Nachfolger“ (24), sondern mit „Jünger“ zu übersetzen oder zu umschreiben. Aufserstem wäre es besser, auf Deutsch vorliegende Literatur stets aus der deutschen Ausgabe zu zitieren. Neben dem Literaturverzeichnis enthält das Buch praktische Bibelstellen-, Sach- und Personenregister.

B. KNORN S.J.

RELIGION UND POLITIK. Das Messianische in Theologien, Religionswissenschaften und Philosophien des zwanzigsten Jahrhunderts. Herausgegeben von *Gesine Palmer* und *Thomas Brose* (Religion und Aufklärung; Band 23). Tübingen: Mohr Siebeck 2013. VIII/283 S., ISBN 978-3-16-151048-9.

Die paradoxe Struktur der spezifisch messianischen Erwartung, die das Unerwartete mit dem Unerwartbaren verbindet, und die oft mehr als unwahrscheinlichen, ja teils zweifelhaften Träger der Verheißungen machen den Messianismus zu einem gleichermaßen schillernden und faszinierenden Phänomen. Messianische Erwartungen durchziehen nicht nur die rabbinische und die christliche Tradition, sondern prägen auch die politischen Utopien des Sozialismus oder Zionismus und halten neuerdings in postmodernen Philosophien Einzug. Die kritischen Potenziale dieses unterschwellig, deshalb aber keineswegs nebensächlichen Stranges unseres aufgeklärten Denkens haben in J. Derridas Messianismus ohne Messias und in seinem Versuch, die scheinbar alles beherrschenden Strukturen des modernen Finanzkapitalismus aufzubrechen und ihnen neue Handlungsräume abzurufen, einen Ort der Zuflucht gefunden. Der vorliegende Sammelband möchte das Phänomen des Messianischen, das angesichts der gesellschaftlich und politisch nicht mehr übergehbaren erneuten Hinwendung zum Religiösen nochmals an Schärfe gewonnen hat, aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchten und so einen konstruktiven Beitrag zu aktuellen religionswissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Debatten leisten.

Der erste Block von Beiträgen stellt konkrete Gestalten des Messianischen vor. In ihrer historischen Studie zeichnet *R. Horwitz* (21–35) das Schicksal des bayrischen Juden Hile Wechsler (1843–1894) nach, der schon früh auf die Gefahren des heraufziehenden Antisemitismus aufmerksam wurde. Sein bewegtes Leben liest sich wie das Schicksal eines modernen Propheten, der sich kritisch gegen alle Assimilierungsbestrebungen stellt und Elemente einer traditionell messianischen Hoffnung mit frühzionistischer Romantik verbindet. Der Beitrag von *M. Idel* (37–72) wirft neues Licht auf die oft ausgeblendeten, teils auch verdrängten Beziehungen zwischen Messianismus und Zionis-